

BERLINER FORUM
DER RELIGIONEN

JEDER
NACH
SEINER FAÇON

Vielfalt und Begegnung
der Religionen in Berlin

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort der Herausgeberinnen und Herausgeber		12
Grußwort des Beauftragten für Kirchen, Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften	Hartmut Rhein	14

EINFÜHRUNG

Jeder nach seiner Façon: Von der neuen Aktualität einer alten Idee	Kreutziger-Herr/Schimmel	18
Historische Entwicklung der religiösen Vielfalt in und um Berlin	Gerdi Nützel	24

GOTTESHÄUSER UND PANORAMEN DER RELIGIONEN

Wo man sich versammelt – Die Neue Synagoge Oranienburger Straße	Gerdi Nützel	32
Panorama: Judentum in Berlin	Andreas Nachama	38
Ort des aufgerissenen Himmels – Die katholische Kirche St. Ludwig	Simon Berninger	40
Erfahrung der Heilsökonomie Gottes – Die syrisch-orthodoxe Kirche St. Jakob	Gerdi Nützel	46
Ort der Verkündigung nach innen und nach außen – Die evangelische Kapelle der Versöhnung	Gerdi Nützel	54
Mentale Räume – Christliche Wissenschaft, Orte und Bedeutung	Annette Kreutziger-Herr	60
Panorama: Christentum in Berlin	Gerdi Nützel	64
Spiegelung der Schöpfung – Die Şehitlik-Moschee	Thomas M. Schimmel	69
Panorama: Islam in Berlin	Riem Spielhaus	75
Der Weg zum Einvernehmen – Das Cemevi der Aleviten	Thomas M. Schimmel	80
Der Dienst an Gott in vielerlei Gestalten – Der Sri Ganesha Hindu Tempel	Gerdi Nützel	84
Panorama: Hinduismus in Berlin	Haladhara Thaler	90
Oase der Ruhe, Ort der Versenkung – Das Buddhistische Zentrum Lotos Vihara	Thomas M. Schimmel	93
Panorama: Buddhismus in Berlin	Marianne Wachs	97
Haus der Gurus – Das Gurdwara der Sikhs	Thomas M. Schimmel	101
Von sakralen und sozialen Räumen – Ein Raumkonzept der Bahá'í	Peter Amsler	105

INTERRELIGIÖSE INITIATIVEN

Berliner Forum der Religionen	Sendes / Rhein	114
Arbeitsgemeinschaft der Kirchen und Religionsgesellschaften	Martin Schröder	116
Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit	Ulrich W. Grimm	118
Werkstatt der Religionen und Weltanschauungen	Hans H. Wilke	121
House of One	Hohlberg/Stolte	122
Stiftung Weltethos	Martin Bauschke	126
Franziskanische Initiative 1219. Religions- und Kulturdialog	Thomas M. Schimmel	128
JUGA – jung, gläubig, aktiv	Kofi Ohene-Dokyi	129
Treffpunkt Religion und Gesellschaft	Elisabeth Kruse	132
Kunstplanbau	Schinagl und Freunde	134
Salaam-Schalom	Rebecca de Vries	136
Religionen auf dem Weg des Friedens	Gerdi Nützel	138

AUTORINNEN UND AUTOREN	140
------------------------	-----

ADRESSEN	144
----------	-----

Vorwort

der Herausgeberinnen und Herausgeber

'Jeder nach seiner Façon. Vielfalt und Begegnung der Religionen in Berlin' ermöglicht den Leserinnen und Lesern Einblicke in die religiöse Vielfalt, Überblicke über die historische Entwicklung der religiösen Pluralität und Blickwechsel, die durch Begegnungen entstehen. Zudem benennt unsere Publikation aktuelle Herausforderungen der interreligiösen Zusammenarbeit. Entstanden ist sie durch die Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Religionen im Berliner Forum der Religionen.

Viele Menschen denken im Zusammenhang mit Religion heute zunächst an Terror und Gewalt im vermeintlichen Namen Gottes: Vom Anschlag auf das World-Trade-Center in New York über Bomben und Angriffe in Paris, Madrid oder London, Beirut, Ankara oder Mumbai, gewalttätige Auseinandersetzungen in Asien, Terrorgruppen im Mittleren Osten oder Diktaturen von Fundamentalisten aus unterschiedlichen Religionen in verschiedenen Ländern Afrikas. Der öffentliche Reflex nach Terroranschlägen, die Angehörigen einer Religionsgruppe pauschal unter Generalverdacht zu stellen, Freiheitsrechte zugunsten vermeintlicher Sicherheit einzuschränken und mit kriegerischen Gegenmaßnahmen zu reagieren, gehört zum Ritual. In Berlin unterbrechen Menschen aus verschiedenen Religionen diese Spirale pauschaler Verdächtigungen, scheinbar selbstverständlicher Stereotype und des wechselseitigen Argwohns. Sie leisten einen Beitrag zum friedlichen und solidarischen Zusammenleben, bauen Vorurteile ab und arbeiten konstruktiv mit der Zivilgesellschaft zusammen, deren Teil sie sind.

Die Akzeptanz mehrerer Formen religiöser Überzeugungen nebeneinander und die religionsübergreifende Zusammenarbeit hat in Berlin und Brandenburg eine lange Tradition. Schon vor mehr als 300 Jahren setzten der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm und später Friedrich der Große bemerkenswerte und bis heute sichtbare Zeichen religiöser Toleranz. In den 1920er Jahren wurde in Wilmersdorf die älteste deutsche Moschee für religiöse Zwecke gebaut, die bis heute dem Gottesdienst der Ahmadiyya-Gemeinde dient. Nach dem Zweiten Weltkrieg konstituierte sich auf Anregung der sowjetischen Militäradministration die 'Arbeitsgemeinschaft der Kirchen und Religionsgesellschaften' (AKR), die bis heute eine der Triebfedern der religionsübergreifenden Zusammenarbeit ist. Von Seiten der amerikanischen Besatzungsmacht wurden wichtige Impulse für die Aufarbeitung des Holocausts durch die Gründung der 'Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit' gegeben. In den 1960er und 1970er Jahren kamen aufgrund der Arbeitsimmigration viele Menschen muslimischen Glaubens nach Westdeutschland und auch nach Westberlin. Nach und nach entstanden viele Moscheegemeinden und auch Initiativen, die sich für das friedliche Zusammenleben der Kulturen in den Kiezen einsetzen. Einen bis heute bedeutenden Einschnitt in die interreligiöse Zusammenarbeit bewirkten die Anschläge von New York am 11. September 2001 und die bis heute andauernden militärischen Auseinandersetzungen in ihrer Folge. Viele, vor allem gläubige Menschen, setzen der pauschalen Verurteilung des Islams kritischen Meinungs austausch, Interesse an Zusammenarbeit und Frieden schaffendes Engagement entgegen. Die Gruppen, die sich seither für ein gutes

Miteinander von Menschen der unterschiedlichen Religionen und Kulturen engagieren, wirken in ihrer Vielfalt auf den ersten Blick unübersichtlich. Die Vielseitigkeit des Engagements ist aber vor allem ein ermutigendes Zeichen.

Die Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft ist auch aus interreligiöser Perspektive ein dunkles Kapitel. Erschreckend wenige Christinnen und Christen engagierten sich damals für diejenigen, die wegen ihres Glaubens oder ihrer Weltanschauung diskriminiert, verschleppt, gefoltert und umgebracht wurden. Gläubige und Kirchenleitungen schauten oft weg oder verfolgten eigene Interessen zur Erhaltung ihrer religiösen Institutionen, wenn insbesondere jüdische Menschen oder Angehörige der Zeugen Jehovas verhaftet, interniert und ermordet wurden. Die Erinnerung daran ist für uns Menschen in den Religionsgemeinschaften in Berlin Mahnung und Aufforderung, gemeinsam für alle Menschen die Stimme zu erheben, die wegen ihres Glaubens diskriminiert und verfolgt werden – nicht nur in Berlin.

Dies alles macht deutlich, dass es in Berlin viele unterschiedliche Herausforderungen und Chancen für die interreligiöse Zusammenarbeit gibt. Sie entwickelt neue Formen, seit 2011 die Berliner Senatskanzlei mit dem Regierenden Bürgermeister von Berlin, Klaus Wowereit und seinem Beauftragten für Kirchen, Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften, Hartmut Rhein, zur ersten Konferenz des 'Berliner Dialogs der Religionen' ins Berliner Rathaus einlud. Aus dem 'Berliner Dialog der Religionen' sind inzwischen zahlreiche neue stadtweite Kooperationsformen hervorgegangen. Das auffälligste Beispiel ist sicherlich die mittlerweile etablierte 'Lange Nacht der Religionen', an der jedes Jahr fast hundert religiöse Gruppen ihre Häuser für Interessierte öffnen. Auch das 'Berliner Forum der Religionen', aus dem heraus dieses Buch entstanden ist, ist ein Ergebnis des 'Berliner Dialogs der Religionen'.

'Jeder nach seiner Façon, - Vielfalt und Begegnung der Religionen in Berlin' will die Glaubenswelten verschiedener Religionen am Beispiel exemplarischer Gotteshäuser den Leserinnen und Lesern näher bringen. Der erste Teil der Publikation nähert sich aus verschiedenen Perspektiven der religiösen Pluralität in Berlin, bevor im zweiten Teil exemplarische Einblicke in verschiedene Berliner Gotteshäuser gegeben werden. Mit Panoramen soll auch die interne Vielfalt einiger Religionsgemeinschaften in Berlin gezeigt werden. Der dritte Teil schließlich zeigt – ebenfalls exemplarisch – die Vielseitigkeit der Formen und Schwerpunkte des interreligiösen Engagements. Vielleicht regt unsere Publikation die Eine oder den Anderen auch dazu an, selbst religionsübergreifend tätig zu werden. Die Präsenz vieler Geflüchteter aus anderen religiösen und kulturellen Kontexten stellt dafür aktuell eine ganz besondere Herausforderung für einen friedlichen Umgang der Religionen und Kulturen in Berlin dar.

Die Herausgeberinnen und Herausgeber danken der Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten Berlin und dem Beauftragten für Kirchen, Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften sehr herzlich für die Unterstützung und den großzügigen Druckkostenzuschuss. Sie danken den Autorinnen und Autoren für ihr ehrenamtliches Engagement. Auch danken sie der entwicklungs- und menschenrechtspolitischen Organisation des Franziskanerordens, der 'Missionszentrale der Franziskaner' sowie der 'franziskanischen Initiative 1219. Religions- und Kulturdialog' für die Genehmigung des Abdruckes von Texten aus der Publikation 'Dem Glauben Raum geben – Religionen anhand ihrer Gotteshäuser erklärt', die den Ausgangspunkt der Publikation bilden.

Berlin, im Dezember 2015

Prof. Dr. Annette Kreuziger-Herr, Dr. Gerdi Nützel, Dr. Thomas M. Schimmel, Anika Sendes und Olaf Haladhara Thaler im Namen des Koordinationskreises des Berliner Forums der Religionen.

Annette Kreuziger-Herr

Thomas M. Schimmel

Jeder nach seiner Façon:

Von der neuen Aktualität einer alten Idee

Wie wollen wir uns durch die verwirrende Stimmenvielfalt unserer Zeit bewegen? Wie wollen wir auf die Denkangebote von Institutionen wie Kirchen, Parteien reagieren, die oft unterstützen, stärken, helfen, wo andere wegschauen? Die aber auch mehr monologisieren als miteinander sprechen und gelegentlich durch mehr Unbelehrbarkeit und weniger Sanfttheit auffallen? Wer soll uns denn heute sagen, wohin die Reise geht? Wollen wir auf Trampelpfaden durch die Weltgeschichte stapfen, die zwar gut eingeführt sind, aber eben doch nicht mehr dahin führen, wo wir hinwollen? Zu einer gerechteren, friedlicheren Welt.

Wir leben in einer Welt, die gerade lernt, dass Grenzen ihre Grenzen haben. Die damit umgehen muss, dass mehr Menschen denn je eine eigene Meinung haben, eine eigene Position zu kulturellen Modellen ausprägen, Paradigmen durchbrechen, und sich in global fließenden Kommunikationsströmen bewegen wie Fische im Wasser.

Glauben und Nicht-Glauben stehen in der Zivilgesellschaft schon lange nicht mehr unter Rechtfertigungsdruck. Hunderttausende entscheiden sich aus freien Stücken (oder vielleicht durch mentalen Druck einer individualisierten Gesellschaft) dazu, organisierte Religion hinter sich zu lassen und es auf eigene Faust zu versuchen. Andere dagegen entscheiden sich aus freien Stücken, ein Kopftuch zu tragen oder die Grenzen kapitalistischer Denkmuster radikal zu überschreiten und ihren Lebensweg vollkommen umzukrempeln.

Dabei stehen die Zeichen für Religion so gut wie nie, wenn man sie im modernen Sinne denkt, nämlich als Zugangsweise zur Wirklichkeit. Religion sollte gedacht werden im Kontext von moderner Quantenphysik oder Psychologie zum Beispiel, die den Blick auf den Menschen wirklich revolutioniert haben, auch wenn es vielleicht noch nicht überall angekommen ist. Hier steht nicht mehr die Natur an sich im Mittelpunkt sondern der Mensch, der über die Natur, die Welt spricht. Die Art, wie ich über die Dinge denke, verändert die Dinge – so könnte man die mögliche Konsequenz aus quantenphysikalischem Denken für die Alltagspraxis übersetzen. So erscheint die Dichotomie von reinem Materialismus, in dem nur das zählt, was die fünf Sinne vermitteln können, und reiner Spiritualität, die Geist als weitere oder oft auch als einzige Realität akzeptiert, als überholt. Der menschliche Verstand hat seine Grenzen, und alles ist so wirklich, wie wir es eben machen.

So ist es von jeder Warte aus geboten, dass im 21. Jahrhundert verschiedene Zugangsweisen zur Wirklichkeit nebeneinander stehen und wir alle immer weiter lernen, dass keine Zugangsweise einen Alleinvertretungsanspruch beanspruchen noch Ausschlusskriterien für andere bedeuten darf – weil wir aus Sicht quantenphysikalischen Denkens für andere auch nicht wirklich entscheiden können. Religion ist eben eine Zugangsweise zur Wirklichkeit, wie andere Zugangsweisen auch – Philosophie, Kunst, Medizin. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Berlin, offene Stadt

Religion, Glaube, Spiritualität: Wie findet man sie in einer Stadt, die den Gedanken „Jeder nach seiner Façon“ immer wieder neu erobert – alte Definitionen des Satzes ablegt und neue Dimensionen entdeckt? Die sich permanent verändert, eine Mauer bereits abgerissen hat

und nun sowohl mit zwei unterschiedlichen christlichen Traditionen in Ost und West lebt, als auch mit Neugier auf die Vielzahl und wachsende Fülle an Religionen, spirituellen Gruppen, religionsübergreifende Initiativen blickt.

Die christliche Religion spielt in der Stadt nach wie vor eine deutlich sichtbare Rolle: der Sonntag, arbeitsfreie Feiertage wie Weihnachten, Ostermontag oder Pfingstmontag oder der adventlich-weihnachtliche Schmuck auf öffentlichen Straßen und Plätzen, Kirchengebäude aus vielen Epochen prägen das Zusammenleben. Die beiden großen christlichen Kirchen sitzen in Rundfunkräten, und sie spielen in der Stadtpolitik, in der Steuergesetzgebung, besonders auch als Säulen des Karitativen und Sozialen in Berlin eine herausragende Rolle. Gleichzeitig sind aber auch andere Religionen, wie der Islam und der Hinduismus im Stadtbild präsenter als im 20. Jahrhundert: Die Şehitlik-Moschee am Columbiadamm oder die Baustelle des Hindu-Tempels in der Hasenheide sind dafür Beispiele. Im Grunde sind auch die Said-Barenboim-Musikakademie, das Orchester 'West-östlicher Diwan', das wiederaufblühende jüdische Leben oder die vielen buddhistischen Zentren in diesem Kontext mitzudenken.

Blickt man unter die Oberfläche des Stadtbildes, so zeigt sich also ein komplexes Feld, in dem viel Neues aufblüht und gleichzeitig mit dem Verschwinden kirchlicher Bindungen auch das Wissen um religiöse Werte und christliche Traditionen verlorengeht. Die Religionssoziologie spricht vom Traditionsabbruch.

Religion im Wandel

Aber ist dies tragisch? Hat sich nicht immer schon Geschichte im Wandel befunden? Und sind nicht viele Traditionsabbrüche geradezu nötig gewesen, damit Neues entstehen konnte? Die Geschichte des Christentums selbst ist dafür ein herausragendes Beispiel. Heute ist das Neue, das sich jenseits des Traditionsabbruchs befindet, geprägt von der Gleichberechtigung von Frauen und Männern, von der undiskutierbaren Ablehnung von Antisemitismus, von der Toleranz gegenüber Homosexualität, von der geforderten Transparenz auch im religiösen Bereich. Kann Religion aushalten, jenseits von Tradition Bedeutung zu haben, allein durch die Kraft der Ideen, die sie vertritt? Kann sie im Wettbewerb der Ideen bestehen?

Geht man mit offenen Augen durch Berlin, sieht, hört und spürt man einen frischen Wind und man erlebt Aufbruch und Abenteuerlust: Man erlebt die Suche nach Sinn und Bedeutung nicht nur hinter 'Kirchenmauern', in Moscheen oder in Synagogen, sondern an zahllosen Orten, in zahllosen Foren. Spiritualität ist eine große Sehnsucht, die sich in den verschiedensten Ausprägungen zeigt und die viele Menschen nicht mit institutionalisierter Religion verbinden sondern mit einer individuellen Suche. Sollte dies deshalb weniger wert sein?

'Wir' und 'ihr' und die Menschenrechte

Wer will in dem großen Gespräch zum Wohle der Stadt, in dem ja viel mehr Menschen mitsprechen als je zuvor, überhaupt noch von einem 'Wir' und einem 'Ihr' reden? Wer kann heute noch nachvollziehen, dass früher einmal große Kirchen kleinere Kirchen und nicht-christliche Religionen bewertet und ihnen dann erklärt haben, was sie sind, anstatt bei ihnen nachzufragen? Das Gespräch wurde eher über Rituale und Äußerlichkeiten als über Motive und Inhalte geführt. Der frische Wind weht eine neue Art des Miteinanders herbei.

In der Tat hat der Religionssoziologe Émile Durkheim darauf hingewiesen, dass in der Vergangenheit Religion für die Gesellschaft eine integrative und verbindende Funktion hatte und den inneren gesellschaftlichen Zusammenhalt förderte. (Vgl. Durkheim, Émile: Die elementaren Formen des religiösen Lebens. Frankfurt am Main 1981.) Aber um welchen Preis, denkt man heute – wenn man sich den Unterschied zwischen dem exklusiven Gesellschaftsbild in früheren Zeiten

und dem Frauenbild heute, dem Respekt vor Individualisierung von Lebensentwürfen und der Vielfalt der kulturellen Hintergründe betrachtet. Gesellschaftlicher Zusammenhalt ist heute nicht mehr ohne Freiheit denkbar, und große Institutionen wie Kirchen aber auch Parteien, Verbände, Universitäten, karitative Einrichtungen, Schulen müssen sich umstellen und erkennen, dass die Zeichen der Zeit anders stehen.

Mittlerweile ist die freiheitlich-demokratische Grundordnung die einzige und dabei wirklich starke Basis, auf der sich Vielfalt, Toleranz und Akzeptanz aufbauen können. Auf dieser Basis kann und muss Religion ihren integrierenden Charakter entfalten. Religionen können hierbei zu Erinnerungs- und Diskursinstitutionen werden, die Fragen der Würde des Menschen und der Umwelt in die gesellschaftliche Diskussion einbringen. Religionen sind Stichwortgeber für Ideen und Werte. Religionen können die spirituelle und großartige Dimension der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (UN-Menschenrechtscharta) herausarbeiten, die menschheitsgeschichtlich eine neue Ära eingeleitet hat. Religionen geben Antworten auf die Frage, was der Mensch ist, wie man jede absolute Gleichheit und Gleichwertigkeit des Menschen tatsächlich leben kann in einer Welt, die weiterhin von 'Wir' und 'Ihr' geprägt ist, und in der oft Furcht vor dem Anderen den öffentlichen Diskurs bestimmt. Die ersten zwei Artikel der Erklärung der Menschenrechte lauten: „Artikel 1 Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen. Artikel 2 Jeder hat Anspruch auf alle in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten, ohne irgendeinen Unterschied, etwa nach Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Anschauung, nationaler oder sozialer Herkunft, Vermögen, Geburt oder sonstigem Stand. Des weiteren darf kein Unterschied gemacht werden auf Grund der politischen, rechtlichen oder internationalen Stellung des Landes oder Gebietes, dem eine Person angehört, gleichgültig ob dieses unabhängig ist, unter Treuhandschaft steht, keine Selbstregierung besitzt oder sonst in seiner Souveränität eingeschränkt ist.“ (Vereinte Nationen: Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. A/RES/217, UN-Doc. 217/A-(III)).

Religionen sind Ressourcen für die Zivilgesellschaft – und wenn einzelne religiöse Institutionen sich noch nicht so sehen, so werden sie ihr eigenes, friedensstiftendes Potential entdecken, natürlich, oder eben die Grenzen der demokratischen Grundordnung erfahren. Kirchenasyl, karitatives Tun, selbstlose Hingabe an den Nächsten, die weit über das 'normale' Maß in der kapitalistischen Welt hinausgeht, sind nur drei Aspekte von vielen, die diese Dimension deutlich machen können. Religionen haben einen eigenen Blick auf die Welt, der durch ihr Verhältnis zur Transzendenz geprägt ist. Sie betrachten die Welt als etwas, das über das Sichtbare und Irdische hinausgeht. Wichtige Aspekte des Lebens und des menschlichen Daseinszweckes sind für sie unter anderem das Wahrnehmen einer geistigen Dimension des Lebens, das Streben nach Gottesnähe, Glück, Zufriedenheit, Angstlosigkeit und Freiheit. Damit grenzen sie sich ab von den Aspekten, die uns das moderne Wirtschaftssystem und seine Sachzwänge vorgeben: wirtschaftlicher Erfolg, grenzenloses Wachstum, Konsum, Attraktivität und Machtstreben. Sie betonen die moralischen und ethischen Maßstäbe, die über die Vorsorge, das Wachstum und den persönlichen Egoismus hinausgehen. Sie verweisen mit ihren Regeln und Vorstellungen, ihren Geschichten und Mythen, ihren Traditionen, Festen und Liturgien auf die Erfahrungen der Generationen vor uns, auf die Endlichkeit des eigenen Lebens und die Zukunftsorientierung der nachfolgenden Generationen. Vor diesem Hintergrund wird in den solidarökonomischen und in den karitativen Einrichtungen sowie in den Gemeindehäusern der Religionen soziale, sozialpädagogische und integrative Arbeit sowie Bildungsarbeit geleistet. Viele Menschen engagieren sich in den Religionsgemeinschaften ehrenamtlich aus ihrem Glauben und ihrer Über-

zeugung heraus für ihre Mitmenschen und das Gemeinwohl – wie nun auch zur Zeit die Reaktion auf die Vielzahl von Geflüchteten zeigt. Die Berührungspunkte von Nichtreligiösen und Religiösen sind die Menschenrechte, und es ist offensichtlich, dass sich alle bewegen müssen, um das Ideal der Menschenrechte zu verwirklichen. Nicht alle Religionen setzen sich derzeit für die klare Unantastbarkeit menschlicher Würde so ein, wie es die Erklärung vorgibt – und auch nicht jede Religionsgemeinschaft hat die UN-Charta anerkannt.

Absage an den Fundamentalismus

Es ist eine Illusion anzunehmen, dass diese integrative Funktion von einer einzigen Religion wahrgenommen werden kann. In unserer Zeit kennen Menschen und Waren kaum noch nationale Grenzen, die Wissenschaft zieht seit Allgemeiner Relativitätstheorie, Psychoanalyse und Quantenphysik jede Gewissheit in Zweifel, und der technische Fortschritt eröffnet ungeahnte Möglichkeiten, von denen wir erst den Anfang sehen. Gleichzeitig bringt die Suche nach Spiritualität unerhört Neues ans Tageslicht. Natürlich gibt es auch Abschottungstendenzen in jeder Gemeinschaft von Menschen – es gibt sie in Bürgerbewegungen, wissenschaftlichen Schulen, Parteien, Vereinen – und eben auch in Religionen, in denen gelegentlich ein unreflektierter Alleinvertretungsanspruch das Wort führt, Veränderungen jeglicher Art abgelehnt werden und oft noch nicht einmal die Kommunikation innerhalb der Gemeinschaft wirklich funktioniert. Fundamentalismus, im Sinne eines starren Festhaltens und eines unbedingten Durchsetzungswillens einer vermeintlich reinen Lehre, ist aber kein Privileg von Religion, und viele Religionen sind geradezu ein Garant dafür, dass Fundamentalismus hinterfragt und überwunden werden kann, weil sie auch auf einer tieferen Ebene um etwas wissen, was verbindet und zusammenhält.

Jede Gruppierung hat im Grunde eine konservative und eine progressive Richtung, so lehrt uns die Organisationssoziologie. Diese handeln untereinander aus, wie die Mehrheit der Gruppe, die im Allgemeinen folgt und nicht führt, entscheiden wird. Es ist allein der Fundamentalismus, der immer ahistorisch und ohne Tradition handelt und denkt, der die Mitmenschlichkeit ignoriert, der sich mit martialischer Rhetorik zum Hüter zum Beispiel des Abendlandes erklärt oder im schlimmsten Fall die Welt mit Terror überzieht. Fundamentalismus findet sich heute bei den selbsternannten wahren Hütern des Glaubens, die die zarten Pflanzen von Verständigung und Miteinander zertrampeln wollen und denen Argumente und Ideen zu wenig sind, und zwar deshalb, weil sie wissen, dass ihre Ideen im Diskurs nicht bestehen können.

Für die notwendige Grenzüberschreitung mag ein biblisches Beispiel diesen Punkt illustrieren (immerhin sind beide Autoren Christen): Die Heilung des Dieners des sogenannten 'Hauptmanns von Kafarnaum' (bei Luther Kapernaum). Hier begegnen sich ein Centurio, ein führender Angehöriger der nichtjüdischen Besatzungsmacht, und Jesus, ein marginalisierter Jude mit radikalen Ideen von Nächstenliebe und Friedfertigkeit. Beide wissen, wie Befehlsketten funktionieren, beide begegnen sich im gegenseitigen Respekt. Und am Ende steht eine Heilung. Grenzüberschreitungen durchziehen die biblischen Texte, immer wieder wird deutlich, dass Grenzen von Nationalität, Religion, Geschlecht, Tradition überschritten werden, zum Wohle der Menschen. Auch in nichtchristlichen Religionen können wir Ähnliches entdecken: Bei der Haddsch 'Haġġ', der rituellen Pilgerfahrt der Musliminnen und Muslime nach Mekka, spielen Nationalität, Stand und Geschlecht keine Rolle: Alle tragen das weiße Hemd, alle umkreisen die Kaaba. Im Hinduismus ist Friedfertigkeit und inneres Wachstum zentraler Kern. Für alle Religionen ist es eine aktuelle Aufgabe, dieser Dimension auf der Spur zu bleiben, den Stolz von Geschichte und Tradition abzulegen und den spirituellen Kern der Dinge zu beleuchten.

Da wir den menschenfreundlichen Werten und Weltbilder, die die Religionen gemeinsam haben, auch weiterhin Geltung verschaffen wollen, arbeiten die Vertreterinnen und Vertreter und die Gläubigen der Religionen zusammen. Sie akzeptieren frei von Missionierungswünschen und mit großer Neugier den Glauben der anderen, ertragen die Fremdheit, ohne sich dabei selbst aufzugeben, und erkennen, dass das Ganze eben größer ist als die Summe seiner Teile.

Religiös statt Religion

Nicht nur Gesellschaft wird ihr integratives Potential weiter ausbauen und ihre toleranten Aspekte zum Wohle aller mit Entschlossenheit verteidigen, sondern auch Religion wird ihr Selbstverständnis ändern und lernfähig werden müssen. Die wachsende Schere von Spiritualität und Religion gebietet dies. Wenn der Soziologe Ulrich Beck vorschlägt, dass man nicht mehr von 'Religionen' sprechen, sondern das Adjektiv 'religiös' verwenden solle, das „sich nicht auf die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe oder Organisation [bezieht], dann steht hiermit ein Vorschlag im Raum, der Inhalt vor Form setzt. Es definiert eine Haltung gegenüber existentiellen Fragen, die die Stellung und das Selbstverständnis des Menschen in der Welt“ (Beck, Ulrich: Nachrichten aus der Weltinnenpolitik, Berlin 2010: S. 115.) betrifft. Damit entfalle, so Beck, die Ab- und Ausgrenzung zum Anders- oder Nichtgläubigen und es ermöglicht die Option der Pluralisierung von Religionen im Sinne der multiplen Zugehörigkeit. So weit, wie Ulrich Beck das vorschlägt, brauchen religiöse Menschen nicht zu gehen. Eine neue synkretistische Religion ist nicht gewollt. Aber für den Dialog und die religionsübergreifende Zusammenarbeit ist es hilfreich, nicht die eigene Religion zu betonen, sondern dass man religiös ist und eine gemeinsame Grundlage hat.

Daraus folgt ein neuer Blick auf 'das Andere'. Das Andere aus dem Blickwinkel von Wahrnehmung und Akzeptanz. Die Philosophin Judith Butler betont, dass die aktive Anerkennung des Anderen – und aus unserer Sicht der anderen religiösen Gruppen – konstituierend für die gemeinsame Zukunft ist: „Anerkennung zu fordern oder zu geben heißt gerade nicht, Anerkennung dafür zu verlangen, wer man bereits ist. Es bedeutet ein Werden für sich zu erfragen, eine Verwandlung einzuleiten, die Zukunft stets im Verhältnis zum Anderen zu erbitten.“ (Butler, Judith: Gefährdetes Leben. Politische Essays, Frankfurt am Main 2005, S. 62.) Erkennen sich Menschen aus unterschiedlichen Religionen gegenseitig als 'religiös' an und sind sie sich bewusst, dass das Verhältnis zur anderen Religion auch sie verändern wird, sind sie in der Lage, den gemeinsamen Diskurs über ihre Haltungen gegenüber den von Beck zitierten existenziellen Fragen zu eröffnen und in die gesellschaftliche Diskussion einzubringen. Jede einzelne große Religion hat Erneuerungsbewegungen und Bestrebungen, die Zukunft neu anzupacken – jenseits von einem exklusiven Wahrheitsanspruch, der Rede von Auserwählung und Einzigartigkeit, der Diskriminierung auf Grund von Geschlecht oder kulturellem Hintergrund. Wenn das Wort 'Kirche' fällt, dann weiss jedes einzelne Kirchenmitglied darum, dass es weniger ein monolithischer Block, sondern eine Bewegung ist, die sich Stück für Stück verändert und versucht, mit Gott mitzuhalten.

Philosophie und Religion heute

Wenn alle Fragen stellen, werden Religionen sich fragen müssen, ob sie sich nicht auch verändern dürfen und ob sie selbst nicht auch lernen dürfen, Fragen zu stellen anstatt Antworten zu formulieren. Es ist heute keine gute Idee mehr, Zustände vor Prozesse zu stellen und einzelne Aspekte religiösen Handelns als so absolut zu setzen, dass für sie in der Gegenwart kein Platz mehr ist. Gemeinsam Fragen stellen, sich unterschiedliche Antworten anhören, das passt in unsere Zeit, das ist Denken und Sprechen jenseits von Fundamentalismus und Heuchelei.

Eine der zentralen Maximen der Philosophie des 20. Jahrhundert lautet: Wir sehen die Dinge so wie wir sind und nicht, wie die Dinge sind. Dies klingt erstaunlich ähnlich wie ein Gedanke aus dem Talmud: Wir sehen nicht die Dinge wie sie sind, sondern wir sehen sie, wie wir sind. Wahrheit ist hier keine objektive Instanz, sondern Verhandlungssache. Man hat dies im November 2015 sehen können an der europäischen Solidarität mit den Opfern der Anschläge in Paris und an der zugleich teilweisen Ausblendung der Opfer in Beirut, Ankara oder Syrien. Daran zu arbeiten, dass sich der Blick weitet, bleibt eine Aufgabe.

Dabei ist die Welt der fünf Sinne eine geschlossene Welt, in der nichts von außen hereindringt, und wie wollen wir in der Tat herausfinden, ob es so etwas gibt wie eine alles überstrahlende Dimension des Geistes, Gott? Durch das Vorpreschen der Philosophie auf dem Weg, die Einsichten des Menschen durch die fünf Sinne als begrenzt zu erkennen, ist gleichzeitig mächtig viel Platz entstanden für die Transzendenz, für etwas, das sich außerhalb menschlicher Erfahrung und des Inputs der fünf Sinne bewegt. Wer darf anhand konstruktivistischer Perspektive entscheiden, was Wahrheit ist? Wer darf in Frage stellen, dass es eine überragende Wahrheit gibt, auf die jeder einzelne Mensch Zugriff hat und die sich im Bereich der geistigen Entwicklung, der Kontinuität und Zeitlosigkeit bewegt, nicht im Bereich der materiellen Geschichte und Zeitlichkeit? Wenn es in der menschlichen Erfahrung keine Möglichkeit gibt, Wahrheit zu bestimmen, hat das Transzendente, das Göttliche, den Platz, den es für Religionen und Spiritualität bereits hat: Außerhalb des Zugriffs von Menschen. Die Transzendenz, das, was eben jenseits eines Bereiches möglicher Erklärung liegt. Eine Überschreitung der endlichen Erfahrungswelt.

Während Menschen, die ihr Leben mit einem Sinn für Geistigkeit und eine höhere Dimension leben, mehr von Glauben als von Wissen verstehen, können andere, denen dieser Sinn für Geistigkeit abgeht, akzeptieren, dass sie mehr von Wissen als von Glauben wissen. Und beide können sich die Hand geben in dem Einverständnis, dass es keine Instanz gibt, die sich für die eine oder andere Seite entscheiden kann.

Es ist eine enorme Bereicherung, dass Religion das Gespräch über das, was jenseits der fünf Sinne passieren kann, eröffnet und führt. Schon Simone Weil meinte: „Nicht daran, wie einer von Gott redet, erkenne ich, ob seine Seele durch das Feuer der göttlichen Liebe gegangen ist, sondern daran, wie er von irdischen Dingen spricht.“ (Simone Weil, zitiert in: Gotthard Fuchs. *Erwachsen(d)er Glaube. Christliche Mystik im Religionsgespräch der Gegenwart*. In: Werner Pfeiffer (Hg.), *Orientierungen aus Religion und Gesellschaft. Rückblick über 30 Jahre Theologische Erwachsenenbildung*. Werl, 2011, S. 63.) Religion ist für viele Menschen Teil der Kultur, oft aber auch Erfahrungs- und Denkraum für das ganz Andere. Menschen wechseln auch Religionen, lernen dazu, denken weiter. Religion ist in diesem Sinne ein Angebot an alle, die Suche nach Wahrheit nicht allein Medienscouts, 'Google', Chatrooms oder den empirischen Wissenschaften zu überlassen, sondern eine Lebenspraxis anzubieten, die bis in die tiefste Faser des Menschseins geht. Wahre Religion wird immer der echten Liebe und dem authentischen Miteinander den Vorzug vor Worthülsen und Dogmen geben.

Religionen in Berlin stehen im Dialog und sie lernen, dass auch sie nicht im Mittelpunkt der Welt stehen, sondern allein der Mensch. Er hat eine Würde, Bedeutung und kreative Kraft, die das einzige Potential ist, mit dem jede Gesellschaft wirklich umgehen kann. Hier, im Hier und Jetzt muss sich das Gute verwirklichen. Dass hierbei Religionen mithelfen, das Potential jedes einzelnen Menschen zu sehen, zu stärken und anzuerkennen, ist ein großes Plus für Berlin. Die Wahrnehmung des Göttlichen im Menschlichen ist kein Widerspruch zur Zivilgesellschaft sondern eine Bekräftigung ihrer Grundlagen. Der Mensch ist eben mehr als die Summe seiner Teile, und auch in Zukunft soll und wird in Berlin 'jeder nach seiner eigenen Façon selig' werden dürfen.

Annette Kreuziger-Herr

Mentale Räume –

Christliche Wissenschaft, Orte und Bedeutung

Es ist viel passiert in der christlichen Geschichte, die die ursprüngliche Idee von Nachfolge und Lebenspraxis zu Gemeinschaften mit gebauten Kirchen, Basiliken und Klöstern verfestigt hat. Die christliche Bewegung hat Orte. Was passiert, wenn im 19. Jahrhundert eine neue christliche Kirche auf der Bildfläche erscheint und mit neuen Ideen und einer neuen kulturellen Praxis an das Urchristentum anknüpfen möchte, kann man bestens an der Christlichen Wissenschaft studieren. Zunächst als protestantische Reformbewegung an der Ostküste der USA in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden, konstituiert und institutionalisiert sich die Christliche Wissenschaft um diese Aufgabe herum: „...eine Kirche zu gründen, die den Zweck haben sollte, die Worte und Werke unseres Meisters in Erinnerung zu bringen, und dadurch das Urchristentum und sein verlorengegangenes Element des Heilens wieder einzuführen“ (Handbuch der Mutterkirche, der Ersten Kirche Christi, Wissenschaftler, Boston 1976, S. 17), wie es in dem schlanken Kirchenhandbuch heißt, das sämtliche Organisationsaspekte des weltweiten Kirchennetzwerkes beschreibt. Eine erste Kirche wird 1894 in Boston eingeweiht, ein Erweiterungsbau folgt 1906, der große Kirchenkomplex in Boston, schräg gegenüber von Symphony Hall in der Back Bay of Boston gelegen, ist heute ein National Landmark der USA. Neoromanische und klassizistische Architekturelemente spiegeln sich in vielen Zweigkirchengebäuden wider, die in den meisten Bundesstaaten der USA in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstehen und heute auf allen Kontinenten zu finden sind. Viele dieser Gebäude stehen unter Denkmalschutz und sind herausragende Beispiele von Kirchenarchitektur um 1900.

Ein zentraler Gedanke, den die Christliche Wissenschaft in die christliche Tradition einbringt, ist die Erweiterung des Gottesbegriffs um den Aspekt 'Mutter'. Gott als Vater-Mutter ist Gott als Liebe, eines der Schlüsselkonzepte des Neuen Testaments. Diese Einsicht in Gottes Wesen ist die Grundlage für die christliche Theologie, aus christlich-wissenschaftlicher Sicht. Der Mensch als Bild und Gleichnis Gottes, eine ursprünglich jüdische Idee, wird beim Wort genommen, der Mensch ist also das Bild und Gleichnis von Wahrheit, Leben und Liebe (neutestamentliche Namen für Gott). Könnte sich hier eine Antwort verstecken auf die Fragen: Was wusste Jesus Christus von Gott? Wie konnte er heilen? Jesus Christus vermittelt ein hohes Menschenbild, das sich aus einer göttlichen, geistigen Sicht der Schöpfung speist, und das den einen Menschen vermittelt, der wir alle sind. 'Unser' ist das erste Wort im Gebet des Herrn, nicht 'Mein'. Der Mensch als Gottes geliebtes Kind hat Gemeinschaft mit Christus. Paulus schreibt im Epheserbrief aus dem römischen Gefängnis: „...dass wir alle zusammen den vollkommenen Menschen bilden, der Christus ist, und hineinwachsen in die ganze Fülle, die Christus in sich umfasst.“ (Epheser 4: 13)

Die göttliche Liebe ist für Christliche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler so fundamental, dass in vielen christlich-wissenschaftlichen Kirchen 'Gott ist Liebe' als einziger Schmuck an der Wand geschrieben ist. Kein Kreuz, keine sakrale Ornamentik verziern die Gebäude. Der Innenraum wird bestimmt von zwei Pulten, an denen die Leser am Sonntag eine Bibellektion ver-

lesen. Diese Bibellektionen bilden Dreh- und Angelpunkt der Alltagspraxis, sie werden täglich studiert und im Leben getestet, im Hier und Jetzt darf sich Dankbarkeit, Mitgefühl und Flexibilität realisieren und das Leben prägen. Christlich-wissenschaftliche Kirchen sind Laienkirchen, der Pastor sind zwei Bücher, die Bibel und der Bibelkommentar Wissenschaft und Gesundheit mit Schlüssel zur Heiligen Schrift von Mary Baker Eddy. Aus ihnen speist sich die wöchentliche Bibellektion. Jeder Mensch hat einen direkten Zugang zur geistigen Wahrheit – deshalb gibt es keine Priesterschaft oder Pastoren. Der geistige Pastor hat eine Sprechstunde rund um die Uhr.

Es geht im christlich-wissenschaftlichen Denken stets um Ideen, Kirche ist „die Struktur von Wahrheit und Liebe“ (Mary Baker Eddy, Wissenschaft und Gesundheit, Boston 2012, S. 583.) und nicht allein für eine Religionsgemeinschaft zu denken, sondern ganz umfassend und geistig. Es kommt darauf an, was man ehrlich über ein Thema denkt. Räume sind hier also unter allen Umständen mentale Räume. Wenn Marias Bewusstsein in einem Stall die Heiligkeit der Geburt Jesu erfahren konnte, können Christliche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den bescheidensten Räumen christliches Miteinander leben. Das Kirchengebäude dient also keinem sakralen Zweck, es stellt einen Ort der Versammlung bereit, der für jeden zugänglich ist, einen Ort, um zu Beten und Nachzudenken und um Erfahrungen mit anderen zu teilen.

Es gibt baugeschichtlich im Grunde nur zwei Richtungen, die die christlich-wissenschaftliche Architekturgeschichte prägen (Paul Eli Ivey. Prayers in Stone: Christian Science Architecture in the United States, 1894-1930. University of Illinois Press 1999. S. 4.): Da eine zentrale Botschaft der Bibel „die Überlegenheit der geistigen Kraft über die physische“ (Wissenschaft und Gesundheit S. 131) ist, und es immer nur um die geistige Substanz der Dinge geht, schließen manche Christlichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler daraus, dass man sich keine weiterführenden Gedanken über Architektur machen sollte, und deshalb einfach das baut, was eben alle bauen. Andere folgern aus demselben radikalen Gedanken, dass radikale Architektur dem radikalen Primat des Geistes folgen sollte, und dass sich Ideen in konkreten Formen ausdrücken. Avantgarde im Bauen als Avantgarde im Denken.

Von Ausnahmen abgesehen steht aber im Zentrum weiterhin die urchristliche Idee von Gemeinschaft und Lebenspraxis im Alltag. Es geht um praktische Nächstenliebe, Heilung und Erneuerung, jeden Tag. Weltweit (derzeit in 130 Ländern) sind es bescheidene Gemeinschaften, oft Gruppen, oft auch Vereinigungen und Kirchen, die berührend schlichte Gottesdienste abhalten, mit Gebet, Lesung, Gesang. Am Mittwoch in einer Abendversammlung gibt es einen zusätzlichen offenen Teil, der ursprünglich den Christlichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in der Gemeindepraxis der Quäker so gut gefallen hat, dass er heute integraler Teil des Gemeindelebens ist. Hier kann jeder das Wort ergreifen, um von seiner eigenen Erfahrung mit Gott zu berichten, zu erzählen, was ein vertieftes Verständnis von Jesus Christus mit dem Leben des Einzelnen macht. Die Kirchengründerin Mary Baker Eddy hatte ein tiefes Vertrauen in Christinnen und Christen, um diese Offenheit in die Kirchenform einzuschreiben.

Zentraler Teil christlich-wissenschaftlicher Kultur sind Leseräume, von denen es in Berlin vier gibt, Wilmsdorf, Charlottenburg, Prenzlauer Berg, Lichtenfelde. Sie stehen wirklich jedem für Lektüre und Gebet offen. Sie befördern einen mentalen Denkraum. Auf allen Kontinenten vertreten weiterhin Christian Science Praktikerinnen und Praktiker, und Christian Science Pflegerinnen und Pfleger das patientenorientierte, christliche Heilen und arbeiten auf verschiedenen Ebenen mit Kolleginnen und Kollegen anderer Heilberufe zusammen.

Auch hierfür gibt es keine speziellen Räume, sondern die christlich-wissenschaftliche Praxis ist dort, wo mit hingebungsvoller Liebe Menschen Hilfe erfahren. Es ist eine Heilpraxis, die bereits seit über hundert Jahren mit viel Engagement und Demut in Berlin beheimatet ist, und zahllosen Menschen neue Perspektiven gegeben hat – oft auch ein neues Leben.

In welchen Räumen sich christlich-wissenschaftliche Praxis vollzieht, erscheint in diesem Kontext also wie die Frage, auf welcher Schreibmaschine Henry Miller 'Big Sur und die Orangen des Hieronymus Bosch' getippt hat – ein Roman übrigens, in dem die Christliche Wissenschaft und ihre Entdeckerin Mary Baker Eddy (1821-1910) eine prominente Rolle spielen. Es ist eben nicht das Gebäude, das die innere oder auch äußere Geschichte von Christlichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern erzählt. Wenn im Denken über Architekturgeschichte und Raumsoziologie die Vorstellung von „Raum als Behälter von Dingen und Menschen“ (Martina Löw, Raumsoziologie, Frankfurt am Main 2001, S. 264.) überholt ist und frontal aufgebaute Innenarchitektur sowohl in Universitäten als auch Kirchen



unter Druck geraten ist, so erlebt auch die christlich-wissenschaftliche Bewegung in Berlin, das Räume heute anderen Zwecken dienen und Gebäude partnerschaftlich geteilt werden können.

Am ambivalenten Verhältnis, das gegenwärtig diejenigen Gemeinden zu ihren Kirchenbauten haben, in denen Entwürfe von Stararchitekten wie I.M. Pei, Bernard Maybeck, Otto Bartning (Erste Kirche Christi Wissenschaftler, Berlin) oder Harry Weese umgesetzt sind, kann man sehen, dass sich das Verhältnis von Christlichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu Räumen weiter verändert. Diese herausragenden Architekturbeispiele geben der Religion zwar äußerlich jene Würde und Bedeutung, die die Öffentlichkeit beeindruckt und Staunen macht. Aber diese Gebäude entsprechen zugleich nicht mehr der aktuellen Gemeindegröße und Gemeindepraxis und sind eben aus heutiger Sicht mächtig weit von jenem urchristlichen Ideal christlichen Heilens und geschwisterlicher Verbundenheit mit allen Menschen entfernt, das in der Religionsgründungsphase entscheidend war und die Zukunft bestimmen wird.



Das Christentum ist die Grundlage wahren Heilens.

Alles, was das menschliche Denken in Übereinstimmung mit einer vom sterblichen Selbst losgelösten Liebe hält, empfängt unmittelbar die göttliche Kraft.

*Mary Baker Eddy,
Wissenschaft und Gesundheit mit
Schlüssel zur Heiligen Schrift,
Boston 2012, S. 192.*

Die Zeit für Denker ist gekommen. Unabhängig von Glaubenslehren und altherwürdigen Systemen pocht die Wahrheit an die Pforte der Menschheit

Christine de Pizan. Das Buch von der Stadt der Frauen, 1405

Wir wollen die Einigkeit des Christentums nicht, um gegen die anderen Religionen zu kämpfen, sondern damit wir das Ziel, nämlich den konstruktiven Dialog mit den anderen, an Gott glaubenden Religionen schneller erreichen können, und hier ganz besonders mit den Muslimen, mit denen wir die Heimat teilen. Lasst uns von der Geschichte lernen; lasst uns das vermeiden, was uns spaltet; lasst uns den Wegeginschlagen, der uns zu einem besseren Verständnis miteinander führt, zu einem Leben, in dem Liebe und Frieden herrschen. *Christlich-orthodox. Seine Heiligkeit Mor Ignatius Zakka Iwas I., Patriarch von Antiochien und dem ganzen Osten, Oberhaupt der universalen Syrisch-Orthodoxen Kirche*

Gott ist allumfassend, an keinen Ort gebunden, durch kein Dogma bestimmt, keiner Sekte ausschließlich zu eigen. Für einen nicht mehr als für alle ist Gott als göttliches Leben, göttliche Wahrheit und göttliche Liebe demonstrierbar; und Sein Volk sind jene, die Ihn widerspiegeln – die die Liebe widerspiegeln. *Christliche Wissenschaft. Mary Baker-Eddy, Vermischte Schriften 1883-96*

Genau wie eine Honigbiene den Nektar von allen Blüten, den große und den kleinen, aufnimmt, so soll ein intelligenter Mensch die Essenz von allen religiösen Schriften annehmen. *Hinduismus. Srimad Bhagavatam Vers 11.8.10*

Am Anfang war das Göttliche Licht, das Universum und alle Menschen sind aus diesem Licht entstanden. Wie kann man dann sagen, wer die Guten und wer die Bösen sind? Leute, lasst Euch nicht durch den Zweifel verwirren! Der Herr Gott hat alle Kreaturen geschaffen und Er ist in Seiner Kreation präsent, überall gegenwärtig. Von demselben Ton hat der Herr, der Töpfer, unzählige Gestalten geschaffen. Es gibt keinen Fehler bei dem Töpfer, noch bei Seinen geschaffenen Werken. Der einzig wahre Herr ist in allen wohnhaft und alles geschieht nach Seinem Willen. Man erkennt den Einzigen, wenn man Seinen Willen erkennt, so wird man Sein Jünger. Niemand kann Seine Größe beschreiben. *Sikh-Religion. Guru Granth Sahib, die heilige Schrift der Sikhs*

Ahamdiyya Muslim Jamaat Khadija-Moschee Albanische Moschee Xhamija shqiptare Alevitische Gemeinde Amma-Treff Berlin Ashabi Kehf Camii Bahá'í-Gemeinden Berlin Buddhistisches Tor Berlin Chime Rinpoche Sangha Berlin 1219. Religions- und Kulturdialog Dänische Christianskirken Die Christengemeinschaft Ev. Paulus-Gemeinde Lichterfelde Evangelische Tabor-Kirchengemeinde Finnische Gemeinde in Berlin Fo Guang Shan Tempel Berlin e.V. Franziskaner Kloster Berlin Pankow Friedensfestival Berlin e.V. Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Griechisch-Orthodoxe Kirche von Antiochia Gurdwara Sri Guru Singh Sabha Berlin Hayru Nisa Camii Hindu-Gemeinde House of One Internationaler Sufiorden Islamisches Kulturzentrum der Iraner Jiriki Obaku Sukkat Shalom Jüdische Gemeinde zu Berlin Koptisch-orthodoxe Kirche Kunstplanbau Lange Nacht der Religionen Linh Thuu Pagode Ökumenischer Rat Berlin Brandenburg Rat afrikanischer Christen in Berlin Russisch-Orthodoxe Kirche Sehitlik-Moschee Sri Ganesha-Hindu Tempel Sufi Bewegung Tänze des universellen Friedens Tauhid Tertön Sogyal Stiftung Yunus Emre Camii Yeni Camii Vahdet Kulturverein Wat Buddharama Berlin